

6. Juni 2021, 11:53 Uhr

Manege unfrei - Wie Zirkusse unter der Pandemie leiden



Detailansicht öffnen

Der Wanderzirkus Baldoni Kaiser sitzt seit Monaten in München fest. Anton Kaiser ist nicht nur Zirkusdirektor, sondern auch Clown und Tiertrainer.

(Foto: Alessandra Schellnegger)

Wer keine Vorstellungen gibt, verdient auch nichts. Geld fehlt überall - und oft gibt es kaum staatliche Förderung.

Von [Kathrin Werner](#)

In ihrem 34 Jahre alten Leben hat Larissa Medved-Kastein noch nie in einer festen Wohnung gelebt. Bis jetzt. Und so hat sie es sich gemütlich gemacht in ihrer Wohnung in Duisburg. "Aber nach ein paar Tagen dachte ich: Und jetzt? Was soll ich hier? Was mache ich jetzt die ganze Zeit?", sagt sie. "Das Leben in einer Wohnung ist okay. Aber das Zelt, die Arbeit, das Leben - die fehlen." Zusammen mit ihrer Schwester Tatjana Kastein plant sie die Touren des Zirkus Flic Flac, einem Familienunternehmen. Sie wählen die Artisten aus, sie kümmern sich um die Regie und die Verträge.

Normalerweise wäre Medved-Kastein jetzt unterwegs.

Normalerweise parkt ihr Wohnwagen direkt neben dem Bürowagen. Normalerweise hätte sie kaum eine Pause. "Es ist ein anspruchsvoller und stressiger Job", erzählt die 34-Jährige. Aber seit 15 Monaten ist nichts mehr normal. "Jetzt nehme ich manchmal

noch nicht einmal das Handy mit, es klingelt ja sowieso nicht." Ihre vierjährige Tochter ist im Wohnwagen aufgewachsen. Sie kannte alle Lieder aus der Show auswendig. Jetzt erinnert sie sich kaum noch, erzählt die Mutter: "Ich glaube, wenn es noch ein halbes Jahr so weiter gehen würde, hätte meine Tochter den Zirkus schon vergessen."

Zirkusse leiden enorm in der Corona-Krise. Wer keine Vorstellungen haben darf und keine Tickets verkauft, hat auch keine Einnahmen. Die Branche ist vielfältig. Es gibt große, profitable [Unternehmen](#) und kleine Zirkusse mit wackligen Wohnwagen und ein paar Tieren. 300 Zirkusse gibt es derzeit in Deutschland, gemeinsam erwirtschaften sie in guten Jahren einen Umsatz von rund 100 Millionen Euro. Drei Viertel davon geht an große Veranstalter wie Roncalli, Krone, Charles Knie und Flic Flac. Die Kleinen nehmen zum Teil so wenig ein, das es die Zirkusfamilie gerade einmal von Woche zu Woche ernährt. Hinzu kommen rund 900 pädagogische Zirkusprojekte, die sich durch Spenden, Mitgliedsbeiträge, Stiftungen und Bildungsprogramme der Länder und des Bundes finanzieren. Aber so unterschiedlich sie auch sind: Corona tut allen weh.



Detailansicht öffnen

Raubtiertraining im Circus Krone in München. Tiere müssen trainiert werden, ob Zuschauer kommen oder nicht.

(Foto: Thomas Vonier/Imago Images)

Die Lokalzeitungen sind voll von Berichten über verstaubte Zelte, hungrige Tiere und Artisten, die nicht wissen wohin mit ihrer Energie. Der Zirkus Frank musste schon Tiere verkaufen und hat in Supermärkten in Hamburg Spendenboxen aufgestellt. Seit fast 15 Monaten sitzt der Circus Baldoni in München fest und finanziert Dutzende Pferde, Kamele und Esel durch Spenden der Anwohner und Hartz IV, das die Zirkusleute beziehen. Im Zirkus Alexis am Sportplatz in Dreikirchen hat Lamastute Mausi gerade ein Fohlen geboren, schreibt die *Westerwälder Zeitung*. Die Zirkusfamilie sammelt Ideen für Namensvorschläge in einer Box an den Ställen - gerne samt Futterspende. Der Circus Salto Mortale hat in Filderstadt eine Art Streichelzoo improvisiert und hofft auf milde Gaben. "Einnahmen null, Rücklagen auch null", sagt Chefin Patrizia Bügler der *Filder-Zeitung*. Und am Münchner Stammsitz des großen, alten Circus Krone kann man sich am Wochenende für 15 Euro das Auto waschen lassen - von Clowns und Artisten, während man im Auto sitzen bleibt und ihnen zuschaut. Popcorn gibt es auch. "Es ist eine sehr schwierige Zeit für uns alle", sagt Jana Mandana Lacey-Krone.



Detailansicht öffnen

Zirkusdirektorin Iris Riedmüller. Der Rambazotti ist ihr Lebensprojekt.

(Foto: Kathrin Werner)

Iris Riedmüller lehnt an der tomatenroten Wand ihres Zirkusgebäudes. Sie trägt ihren Direktorinnen-Mantel, den langen Schwarzen mit den goldenen Bordüren und großen, glänzenden

Knöpfen. Er sorgt für ein bisschen Glamour. Links vor ihr schnallen sich fünf Kinder gerade Stelzen an. Rechts balancieren vier Kinder barfuß auf bunten Bällen. Viel mehr ist nicht übrig im Moment vom Zirkus Rambazotti. An der tomatenroten Wand kleben zwei große Zettel. "Haltet" steht auf dem einen, "durch!" auf dem anderen.

Rambazotti ist ein Kinder- und Jugendzirkus in Kassel. Sonst lernen hier Dutzende Kinder gleichzeitig Akrobatik, Jonglieren, Zaubern, Einradfahren und Diabolo, nah beieinander, aufeinander, einander an den Händen haltend, schwitzend, schnaufend, atmend - all das, was seit der Pandemie zur Gefahr geworden ist. Genauso gefährlich: die oft ausgebuchten Shows im stickigen Zirkusgebäude. Darum ist seither fast alles verboten, was den Zirkus Rambazotti ausmacht.

Oft fallen Zirkusse durch das Förderraster

"Immerhin dürfen wir das jetzt wieder: Kleingruppen mit fünf Kindern, aber nur draußen und mit Abstand", sagt Riedmüller. "Die Kinder sind so ausgelaugt, die haben einen solchen Bedarf nach Bewegung." Sie schaut den Vier- bis Achtjährigen eine Weile zu. Ein Mädchen hüpfert mit Anlauf auf einen großen blauen Ball, Riedmüller applaudiert. Ein anderes schlägt sich das Knie auf und bekommt ein Pflaster. "Eine lange Zeit hatten wir hier wirklich gar nichts", sagt Riedmüller. "Es war so ruhig. Es hat mir gefehlt, sehr gefehlt."

Die Zirkusse brauchen Geld. Aber oft fallen sie durch alle Förderraster. Schließlich sind die meisten von ihnen ein Zwischending zwischen Kunst und Kommerz. Für die einen Fördertöpfe sind sie zu kulturell und nicht unternehmerisch genug, für die anderen zu kommerziell oder zu sehr Kleinkunst. Viele Programme sehen kein Geld vor für Menschen ohne festen Wohnsitz. Und oft wissen die Zirkusleute nicht, wo und welche Unterstützung sie bekommen könnten. Seit einigen Monaten gibt es nun "Neustart Kultur im Circus", ein Rettungsprogramm der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. Es fördert Investitionen, die helfen, den Spielbetrieb trotz Corona wieder aufzunehmen, also größere Zelte, damit das Publikum auf Abstand sitzen kann, neue Belüftungsanlagen, Soundsysteme für draußen und so weiter.

Bis zu 100 000 Euro können einzelne Zirkusse bekommen - ganz gleich ob Kinderzirkusse, kleine Wanderzirkusse oder Großbetriebe. Aber das reicht nach Ansicht der Zirkusverbände nicht aus. Sie fordern einen aus öffentlichen Mitteln geförderten Zirkusfonds mit Beratern, die sich mit den besonderen Bedürfnissen von Zirkussen auskennen. Er soll unabhängig von konkreten Corona-Umbauprojekten Geld geben - und damit den Zirkus auf die gleiche Stufe stellen wie andere staatlich geförderte Kultureinrichtungen wie etwa das Theater. "Das Förderwesen verharret noch zu sehr im entweder-oder-Nischendenken", sagt Sven Alb, Vorstand der Bundesarbeitsgemeinschaft für Zirkuspädagogik. "Zirkus als Kulturort anzuerkennen, bedeutet auch zu berücksichtigen, wie divers er aufgestellt ist, und innerhalb von Finanzierungsmodellen flexibler zu werden."

Flic Flac hat es finanziell dank staatlicher Unterstützung bislang recht gut durch die Krise geschafft. "Aber wir betrachten mit Sorge, wie es sich weiterentwickeln wird", sagt Medved-Kastein. "Die Hoffnung ist natürlich, dass die Leute alle richtig Lust haben auf eine Zirkusshow. Aber ob sie vielleicht auch Angst haben und lieber zu Hause bleiben? Vielleicht kommt ja auch kaum jemand." Sie plant gerade den Neustart der Show von Oktober an, endlich wieder Arbeit für den Kopf. "Das tut gut", sagt sie, "obwohl es wegen der Unsicherheiten auch schwierig ist." Werden die Artisten aus ihren verschiedenen Heimatländern einreisen dürfen? Welche Regeln werden gelten? Die Artisten lassen sich zum Glück auf kürzere Verträge ein, falls es doch wieder anders kommt als gedacht, erzählt Medved-Kastein. "Für die Artisten war es am schwersten, sie sind ja alle selbstständig. Es war eine Katastrophe." Flic Flac bleibt in Duisburg, reisen wird der Zirkus dieses Jahr nicht. "Wir erfüllen alle Sicherheitsauflagen. Das neue Zelt ist größer. Es gibt einen speziellen Toilettenwagen mit lauter einzelnen Eingängen. Und Plexiglas rechts, links, oben, unten." Das hat natürlich viel Geld gekostet.

Wie Flic Flac bekommt auch der Zirkus Rambazotti in Kassel Neustart-Kultur-Geld und kann damit eine Klimaanlage kaufen. Sie kann sowieso nicht schaden. In dem dicken dunklen Gebäude, in dem gerade zwei Mädchen hoch in der Luft ihre Tuch-Akrobatik üben, natürlich mit großem Abstand voneinander, riecht es nach Turnhalle und altem Schweiß. Riedmüller hat gerade erst erfahren,

dass ihr Förderantrag bewilligt wurde. "Das war das erste Mal, dass wir uns wirklich als Zirkus bewerben konnten und uns nicht irgendwie komisch verbiegen mussten", sagt sie. Rambazotti, ein Verein, hat fünf feste Mitarbeiter und gut 25 freie, meist professionelle Artisten, die verschiedene Kurse unterrichten. Einige der Ehemaligen sind inzwischen selbst Zirkusprofis, erzählt Riedmüller stolz.

Rambazotti ist ihr Lebensprojekt. Sie hat eigentlich Landschaftsplanung studiert, dann aber während des Studiums auf einem Abenteuerspielplatz gejobbt und da ihre Begeisterung für Zirkuspädagogik entdeckt. Nach und nach wurde ihr Zirkus immer professioneller. 1999 kaufte sie das massive Gebäude, in dem die Bundeswehr jahrzehntelang vier Flugabwehrraketen geparkt hatte, baute es um und schrieb in Großbuchstaben über den Eingang: "Hier wachsen Träume in den Himmel." "Wir hatten eigentlich gar kein Geld", erzählt sie. "Das war mein größtes Kunststück: Die Leute davon zu überzeugen, dass wir das schon schaffen, das Geld zurückzuzahlen." Lokale Banken winkten ab, von Lokalpolitikern bekam sie nur Spott, zugesagt hat schließlich die Bank für Sozialwirtschaft. "Gefühlt waren wir seitdem schon ein paarmal pleite, aber irgendwie hat es doch immer geklappt." Geld kommt aus verschiedenen Quellen: Die Kinder zahlen Monatsbeiträge, Rambazotti bewirbt sich bei Justizbehörden um Geldauflagen aus Strafverfahren. Es gibt auch Spenden von Stiftungen und Zuschüsse für Projekte für Menschen mit Behinderung oder jugendlichen Geflüchteten. Sie selbst ist tagaus tagein mit Verwaltung beschäftigt, erzählt die 53-Jährige. "Ich bin eben Unternehmerin."

Mit Förderanträgen und Papierkram ist auch Anke van Engelshoven oft beschäftigt. Sie ist Artistin, trat mit ihren Luftnummern am Trapez, an Tüchern und Seilen in Zirkussen wie dem Cirque du soleil auf, und hat vor einigen Jahren mit zwei Partnerinnen die Kompanie Still Hungry gegründet. Ihre Show Raven ist eine Mischung aus Tanz, Theater und Zirkus, die eine Geschichte erzählt über die Rolle der modernen Mutter. Raven wollte eigentlich gerade so richtig berühmt werden, der Anfang war gemacht nach guten Kritiken beim Theaterfestival Fringe in Edinburgh im Sommer 2019. Erste Buchungen kamen herein, sie planten eine Tour in Kanada. Und dann war plötzlich alles vorbei, verschoben oder abgesagt. Zum Glück hat van Engelshoven hohe Decken in ihrer

Wohnung in Berlin-Wilmersdorf und dort eine Traverse, das ist ein massiver Tragebalken, und diverse Seile aus dem Kletterladen montiert, an denen sie Übungen machen kann - und ihre Kinder sich austoben können.



[Detailansicht öffnen](#)

In der Pandemie mussten sich Artistinnen wie Anke van Engelshoven neue Plätze für ihre Kunst erobern wie dieser Spielplatz in Berlin.

(Foto: Anna Schaefer/oh)

Die drei Still-Hungry-Künstlerinnen jobbten nebenher und bekamen, Papierkram sei Dank, erst ein Stipendium und anschließend eine Förderung vom Fonds Darstellender Künste, um ein neues Stück zu entwickeln. "So haben wir diese seltsame Zeit wenigstens damit verbracht, kreativ zu sein", sagt die 43-Jährige. Wobei es nicht so leicht ist, sich zu treffen und zu proben mit all den Nebenjobs, den Tests und Abstandsregeln und geschlossenen Proberäumen, mit Beschulung und Betreuung von sechs Kindern von drei Müttern - und ohne klare Deadline. Schließlich weiß niemand, wann Bühnen wieder öffnen und das neue Stück mit dem Arbeitstitel Leave dann Premiere haben kann. "Es ist schwierig, zwischen den Welten zu wechseln und kreativen Antrieb zu finden in diesem ganzen Tumult und wenn man so mit existentiellen Dingen beschäftigt ist", sagt van Engelshoven. Doch es geht voran. Und wenn die Pandemie vorbei ist, hat das kleine Unternehmen vielleicht schon zwei fertige Stücke. "Wie toll wäre das, wenn wir

damit Geld verdienen und so die nächsten Produktionen selber stemmen könnten." Aber dazu muss es erst einmal wieder losgehen.

Bei Rambazotti in Kassel schaut Zirkusdirektorin Riedmüller gerade zwei Mädchen dabei zu, wie sie ihre Einradkunststücke üben. Eins hat sich eine Hürde gebaut und hüpfte darüber hinweg. "Bravo", ruft Riedmüller. "Wenn das nicht noch ein Jahr weiter geht, kommen wir mit einem blauen Auge davon", sagt sie. Für ihre Mitarbeiter gab es zum Glück Kurzarbeit, und sie haben weitergemacht mit Zoom-Kursen, als sonst gar nichts ging. Einmal haben sie ein Rambazotti-Durchhalte-Paket an die Kinder verteilt mit einem Rezept für Zirkus-Risotto zum Nachkochen, einer Trinkflasche und einem Flummi. "Gefühlt habe ich im letzten Jahr das Doppelte gearbeitet, es war so viel zu verwalten", sagt Riedmüller. "Manchmal ist es schwierig, guter Dinge zu bleiben." Jetzt, wo die Kinder wieder da sind, wo sie die kleinen Stelzenläufer und die großen Einradfahrerinnen wieder beobachten kann, steigt auch die Laune. "Erst haben wir uns gefühlt wie auf Standby. Dann wurde das Standby immer länger. Und jetzt ist es mal an der Zeit, dass das Standby vorbei geht."

© SZ